

schnitte zu den Menschenrechten und zur Marktöffnung Chinas. Gegenüber seiner Diagnose einer Individualisierung der Gesellschaft macht er vor allem zwei gegenläufige Bewegungen aus: Die Umweltbewegung, die sich in den USA in der Tat früh etablierte, und die neue Bedeutung der Religion, die sich gegen die „Equal Rights Movements“ formierte, aber auch an die neuen Marktlogiken anpasste.

Borstelmanns Buch fügt sich damit in eine Reihe amerikanischer Studien ein, die stärker die Ambivalenzen der 1970er Jahre betonen. Leider verortet er seine Erkenntnisse kaum in diesem Forschungsstand. Vieles, was Borstelmann gesellschaftsgeschichtlich darstellt, gilt zudem weniger für die 1970er Jahre als für die Jahrzehnte danach. Andere Deutungen, wie der Rückzug ins Private, erscheinen hinterfragbar und nicht charakteristisch jenseits der USA. Die 1970er Jahre in eine globale Perspektive einzubinden, bleibt eine Herausforderung für künftige Studien.

---

*Jost Dülffer / Marc Frey* (Eds.), *Elites and Decolonization in the Twentieth Century*. Basingstoke, Palgrave Macmillan 2011. XV, 296 S., £ 55,-.

// oldenbourg doi 10.1524/hzhz.2012.0650

---

Tanja Bühner, London

Forschungen zur Dekolonisation haben aufgrund neuer Ansätze und Perspektiven wieder einen Aufschwung erhalten. In diesen Kontext ist auch der aus einer Tagung hervorgegangene Sammelband zu verorten. Die Herausgeber verstehen Dekolonisation nicht nur als einen politischen peripheren Machtwechsel, sondern vielmehr als globale soziale, ökonomische wie kulturelle Transformationen. Schlüsselfiguren der Umsetzung waren Eliten beider Seiten, verstanden als soziale Gruppen, die über politische, ökonomische, symbolische oder kommunikative Macht verfügten.

*Martin Thomas* zufolge können viele Kolonien nach 1945 als „intelligence states“ (S. 139) charakterisiert werden, wobei europäische Eliten der Nachrichtendienste nicht nur politische Bewegungen zu kontrollieren, sondern diese auch in eine postkoloniale Ordnung zu kanalisieren versuchten. *Paul H. Kratoska* zeigt bei seiner Analyse südostasiatischer Eliten von kolonialer Zeit über die japanische Besetzung hin zur Unabhängigkeit, dass die traditionelle Nobilität an Einfluss verlor, die Verwaltungselite überlebte und die ökonomische Elite ersetzt wurde. Ähnlich, aber mit spezifischerem Fokus ist die Analyse von *J. Thomas Lindblad* zu indonesischen Wirtschaftseliten angelegt, während *Marc Frey* die Dekolonisation Indonesiens mit Fo-

kus auf die niederländischen Eliten der Politik, Wirtschaft, Verwaltung und Wissenschaft untersucht.

*Christoph Marx* und *Michael Bollig* thematisieren „traditionelle“ Eliten Afrikas: Marx zeigt, wie das Apartheidregime Südafrikas mit der Homelandpolitik eine Tribalisierung anstrebte, die letztlich nicht auf eine Dekolonisation, sondern auf die Bildung von Marionettenregimen hinauslief. Bollig untersucht die Chiefs im nördlichen Namibia in ihrer Rolle als Intermediäre des Kolonialstaates sowie als postkoloniale Ansprechpartner nicht-staatlicher Organisationen. *Frederick Cooper* veranschaulicht anhand der Freiheitsdiskurse intellektueller Eliten Westafrikas, dass das nationalstaatliche Modell umstritten war. Bekannten Persönlichkeiten der Unabhängigkeitsbewegungen und postkolonialer Ordnung sind die Beiträge von *Judith M. Brown* zu Nehru in Indien, *Mairi S. MacDonald* zu Sékou Touré in Guinea und *Andreas Eckert* zu Nyerere in Tansania gewidmet.

Drei Studien beschäftigen sich mit Vorstößen, über Bildung eine gleichgesinnte Elite im globalen Süden zu schaffen. *Esther Möller* weist nach, wie stark die Verbindung Frankreichs mit den libanesischen Eliten auf die Schulpolitik der Mandats-herrschaft zurückzuführen ist. *Corinna Unger* führt mit der Thematisierung amerikanischer nichtstaatlicher Bildungsprogramme der 1950er bis in die siebziger Jahre auf die globale Ebene des Kalten Krieges. *Andreas Hilger* beleuchtet im Gegenzug mit einem Schwerpunkt auf Indien staatliche Schulungsprojekte der Sowjetunion in den 1950er und 1960er Jahren.

Wenn auch eine Zuspitzung der Stoßrichtung des Sammelbandes und eine stärkere Gewichtung der bedeutenden transnationalen Kommunikationsnetzwerke sowie Wissenstransfers wünschenswert gewesen wäre, bietet der insgesamt fundierte Band eine ansprechende und interessante Vielfalt herkömmlicher wie auch innovativer Perspektiven auf die Thematik Eliten und Dekolonisation.